

Die bischöfliche Cura Personalis für die Priester

Vortrag von Dr. Wilfried Hagemann, Ottmaring
Matrei am Brenner, 27. April 2016

Stand: 28.4.2016

Begrüßung und Vorstellung

Wir beginnen mit einer kleinen inneren Sammlung um Worte Jesu und mit dem Gedanken, dass wir in diesem delikaten Thema mit uns und mit unseren Bischöfen respektvoll "umgehen" wollen.

0. Geistlicher Einstieg unter SEINEM WORT

1. Zur Situation der Priester und der Kirche

- Es gibt viele Priester, die gern ihren Dienst tun und in tiefer Christusverbundenheit der Gemeinde und der Kirche dienen, als echte Mitarbeiter des Bischofs.
- Die heutige Situation ist von sehr großer Belastung geprägt, was sich jüngst auch in dem Rücktritt des Münsteraner Priesters Th. Frings zeigt.
- Das Interview Regens H. Niehues/Münster, des Sprechers der deutschen Regentenkonferenz, zum Sonntag der Geistlichen Berufe bringt eine fast identische Sicht der Problemlage.
- Mein derzeitiger Pfarrer: "Am Dienstag habe ich die Abendmesse vergessen. Ich hatte 4 Beerdigungen an diesem Tag und einen Abendvortrag bei der Kolpingsfamilie (Thema Amoris laetitia)".
- Klage eines Pfarrers nach der Visitation:
Man laviert, will das Bestehende erhalten
Frage ist: Wie dient Kirche den Menschen? Wie können wir christl. Leben gestalten?
Weggemeinschaft ist nötig, Sonderwege einer Gemeinde verpuffen - ein neue gemeinsame pastorale Linie nötig

Wir haben faktisch kein Presbyterium. Es ist paralysiert.
Unser Bischof macht es ohne uns Priester. Scheinbar hat er kein Interesse an uns Priestern.

Was wir brauchen:
um einander kümmern, Kontakt halten, voneinander wissen
(wir zu wenig voneinander),
wir werden verwaltet, an erster Stelle stehen die Finanzen,
nur die sind wichtig.

Ein Signal vom Bischof ist nötig: Wir gehören zusammen
"Ich fange mit Euch neu an, gemeinsam".

Wir brauchen geistliche Impulse.
Der Bischof soll sich zeigen als geistliche Mitte (Einkehrtage mit uns). Der Bischof ist Hirte, soll das Presbyterium spirituell prägen, sich nicht nur um die Alten kümmern.
Mein Bischof ist ausgleichend, nicht innovativ,
er hat keine Kraft, sich um die Priester zu kümmern.

Bin ich eigentlich Mitarbeiter des Bischofs?
Warum nimmt man an meinem Leben keinen Anteil
Mein Bischof fragte mich nicht: Wie geht es dir?
Ich frage mich: Wie können wir denn heute dem Druck seitens der Gemeinden standhalten?

- Ein Pfarrer aus Bayern schrieb mir kurz vor Ostern:
"Im Juni 2006 übernahm ich die Pfarrei St. Bonifatius, das bedeutete: zu den 5000 Katholiken meiner bisherigen Einzelpfarrei St. Konrad kamen 2000 dazu und dazu ein weitläufiges Pfarrzentrum: Pfarrkirche, Pfarrsaal mit Kegelbahn, eigenes Haus mit Jugendräumen der Pfarrei und eines davon völlig getrennt laufenden kirchlichen Jugendzentrums, ein zweigruppiger Kindergarten, eine Caritas-Station und die Jugendstelle des Dekanates.

Zuerst dachte ich: mit meiner Erfahrung packe ich das schon, doch nach ca. 9 Monaten war ich bereits an meine physische und psychische Grenze gekommen. „Es ist einfach zuviel“, kam mir immer wieder in den Sinn. Und das Frustrierende: niemand von der Diözesanleitung fragte mich, wie es mir denn mit dem Pfarrverband gehe. So drehte ich eines Tages den Spieß um. Bei einem diözesanen Priestertag im Frühjahr 2007 ergab es sich, dass ich neben unserem Personalchef zum Sitzen kam. Während einer Pause nutzte ich die Gelegenheit und schüttete ihm meinen Frust aus. Er hörte mir zwar zu, konnte mir aber nicht weiterhelfen. Zumindest hatte er mir zugehört. Nach ca. zwei Monaten schrieb er sinngemäß folgendes: In der Diözese möchte man mit Pfarrern und Pfarrbeauftragten, die größere Seelsorgeeinheiten leiten, ein Pilotprojekt *Führungsentwicklung* starten. <Wir bitten Sie, Herr Pfarrer N.N., daran teilzunehmen, weil wir Ihre Kompetenz dazu brauchen.>

Solch einen Brief habe ich noch nie erhalten. Ich habe mich gleich dafür gemeldet. Hier konnte ich viel mehr lernen als bei anderen Kursen."

- Die FORSCHUNGSGRUPPE SEELSORGESTUDIE
Studiensekretariat München, Kaulbachstr. 22a, 80539 München, mit u.a. Prof. Eckhard Frick SJ, Prof. Jacobs/Paderborn, Prof. Baumann/Freiburg, Prof. Weig/Osnabrück)¹ untersuchte die Zufriedenheit der in der Seelsorge Tätigen. Sie ist bei den Priestern höher, deren Rolle in der Arbeit klar definiert ist (Pfarrer, Dekan), weniger hoch bei Priestern, die in höherem Lebensalter unselbstständig als Vicarii cooperatores tätig sind. Die Arbeitszufriedenheit ist auch bei den Personen höher, die in irgendeiner Form Gemeinschaft leben (WG, Haushälterin,

¹ Die Seelsorgestudie gliedert sich in einen quantitativen und in einen qualitativen Teil. An der quantitativen Studie nahmen in den Jahren 2012 bis 2014 ca. 8600 Seelsorgende teil (davon ca. 4200 Priester) aus 22 von 27 römisch-katholischen Diözesen sowie aus Ordensgemeinschaften. Wir unterscheiden als Berufsgruppen Gemeindeferent/innen, Pastoralreferent/innen, Ständige Diakone und Priester. Die Teilnahmequote beträgt ca. 42%. Die Angabe von statistischen Werten sagt im Folgenden nichts über jeweilige Einzelfälle aus, sondern über Häufigkeiten, Wahrscheinlichkeiten und Häufigkeits-Konstellationen von Variablen. Die qualitative Studie ist noch nicht abgeschlossen. Sie ist lebensgeschichtlich-psychodynamisch orientiert; sie wird die quantitative Untersuchung vertiefen und um Aspekte von Bindung und sozialen Beziehungen ergänzen.
Vgl. Pressekonferenz in der Katholischen Akademie Berlin 17.4.2015 (www.seelsorgestudie.com)

Orden). Die Ausbildung sollte viel stärker auf Lebensgestaltung, Zeitmanagement, Urlaub, Freizeitmöglichkeiten eingehen. Die Leiter der Seelsorgestudie fragen, wer denn den Priestern Mut mache zu einer ausgeglichenen Lebensführung.

Klagen und Erwartungen bestimmen die Situation.

Eine kleine Weiterführung, die mir zugemailt wurde:

Grundproblematik: Die Funktion kommt vor der Person.

Diese Perversion (im Ursprünglichen Sinne des Wortes "Verdrehung") der Prioritäten gilt sowohl für die Relation:

a) Gemeinde - Pfarrer

Fragt die Ehrenamtlichen in den Gemeinden, wie viel persönliche Wertschätzung und Interesse sie von den Pfarrern wahrnehmen (vor allem, wenn ihre Funktion für die Gemeinde aus welchem Grund auch immer mal erlischt). Das Klagelied wird zu recht lauter sein als das von Thomas Frings!

b) Pfarrer - Bischof

(Hast Du wunderbar ausgeführt!)

c) Bischöfe - Papst zu fragen. Auch da vermute ich aufgrund der Zahl, dass auch die Ad-limina-Besuche oder andere Strukturen das nicht abdecken, was die Bischöfe selbst an Cura Spiritualis brauchen ...

Wäre zu fragen, wie sie etwas schenken sollen, was sie selbst nicht erfahren!!!

2. Zum Begriff Cura personalis

Abgrenzung	zu geistlicher Begleitung, zum forum internum zur Supervision zu Personalverwaltung zum sozialen Dienst (zB in Wien, Augsburg)
------------	--

Es geht um die Sorge des Bischofs für die Priester als Person.

3. Das Wort stammt aus der Lebensordnung der Jesuiten (Kolvenbach)

Kolvenbach² bezieht sich auf eine Anregung von Ignatius von Loyola. Jener Priester, der einen Exerzitienkurs hält, soll

² Opening speech by Fr. General Peter-Hans Kolvenbach at the beginning of the course-workshop on 'Spiritual Accompaniment in the Ignatian Tradition' (Rome, January-February 2007) organized by the Society's Secretariat for Ignatian Spirituality.

sich von der cura personalis leiten lassen; damit meint er eine Haltung, die bestimmt ist von Ehrfurcht, Achtung der Person, vom Zuhören und Mitgehen. Ignatius betont vor allem, dass es um ein Geben und Nehmen geht. Dieser Begriff lässt sich gut auf die "Führungsverantwortung" des Diözesanbischofs übertragen, wenn man die kirchlichen Dokumente liest.

siehe Anlage

Eine mir gut bekannte Psychologin, die kirchlich in ihrer Gemeinde und auf europäischer Ebene mitarbeitet, schrieb mir zu diesem Thema folgende Zeilen:

Die Bischöfe und die Personalverantwortlichen leben überwiegend das männliche Element in der Leitung: anweisen, leiten, strukturieren (wenn es misslingt "autoritär" oder im anderen Extrem "schwach"), aber keiner "nährt" die Priester. Die leibliche Schwester, die früher den Haushalt führte oder in deren Nachfolge zumindest die mitziehende Haushälterin ist gestorben. Die Priester haben keine Heimat mehr, wo ihre Verletzungen versorgt werden und sie zur Ruhe kommen. Maria von Nazareth ist mein Bild, zu welcher der umherziehende Jesu wenigstens über die ungemütliche Jahreswende heimkehren konnte.

4. Was sagt das Kirchenrecht?

CIC 384

Der Diözesanbischof soll sich mit besonderer Fürsorge widmen den Priestern, die er als Helfer und Ratgeber hören soll, deren Rechte er schützen und dafür sorgen soll, dass sie die ihrem Stand entsprechenden eigenen Verpflichtungen befriedigend erfüllen, und dass ihnen die Mittel und Einrichtungen zur Verfügung stehen, die sie zur Pflege des geistlichen und geistigen Leben nötig haben; auch soll er sorgen, dass für ihren angemessenen Lebensunterhalt und für die soziale Unterstützung nach Maßgabe des Rechtes Vorsorge getroffen ist.

5. Was sagen neuere Dokumente?

Hinweis: Der paternalistische Redestil der damaligen Zeit muss nicht stören, wenn die angepeilten Ziele in den Blick genommen werden.

Konzil: Lumen gentium 28

Christus Dominus (Dekret für die Bischöfe) 28

Die Beziehungen zwischen dem Bischof und den Diözesanpriestern müssen vor allem auf den Banden der übernatürlichen Liebe aufbauen, und zwar so, dass die Einheit des Willens der Priester mit dem Willen des Bischofs ihre Seelsorgsarbeit fruchtbarer werden lässt. Um den Dienst an den Seelen mehr und mehr zu fördern, möge daher der Bischof die Priester, auch gemeinsam, zu Gesprächen, besonders über Seelsorgsfragen, einladen, nicht nur gelegentlich, sondern wenn möglich auch zu fest bestimmten Zeiten.

Presbyterorum Ordinis (Dekret für die Priester) 7

Wegen dieser Gemeinschaft also im gleichen Priestertum und Dienst sollen die Bischöfe die Priester als ihre Brüder und Freunde betrachten. Sie seien nach Kräften auf ihr leibliches Wohl bedacht, und vor allem ihr geistliches Wohl sei ihnen ein Herzensanliegen. Denn hauptsächlich auf ihnen lastet die schwere Sorge für die Heiligung ihrer Priester; deshalb sollen sie die größte Mühe für deren ständige Formung aufwenden. Sie sollen sie gern anhören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Seelsorge erfordert und dem Wohl des Bistums dient. Um das aber in die Tat umzusetzen, soll in einer den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen angepassten Form ein Kreis oder Rat von Priestern geschaffen werden, die das Presbyterium repräsentieren, wobei dessen Form und Normen noch rechtlich zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof bei der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen.

Pastores Gregis 47 (Johannes Paul II)

Die Priester - unter ihnen besonders die Pfarrer - sind also die engsten Mitarbeiter am Dienstant des Bischofs. Die Synodenväter haben die Empfehlungen und Aufforderungen bezüglich der besonderen Eigenart der Beziehungen zwischen dem Bischof und seinen Priestern, die schon in den Konzilsdokumenten stehen und zuletzt in dem Apostolischen Schreiben *Pastores dabo vobis* wieder aufgenommen worden sind, erneut ausgesprochen. Der Bischof soll immer versuchen, mit seinen Priestern als Vater und Bruder umzugehen, der sie liebt, sie anhört, sie annimmt, sie zurechtweist, sie tröstet, ihre Mitarbeit sucht und sich, soweit es ihm möglich ist, für ihr menschliches, geistliches, priesterlich- dienstliches und wirtschaftliches Wohl einsetzt.

(...)Zu den Hauptpflichten jedes Diözesanbischofs gehört die geistliche Sorge für sein Presbyterium: »Die Geste des Priesters, der am Tag seiner Weihe seine Hände in die des Bischofs legt und diesem „Ehrfurcht und Gehorsam eines Sohnes“ bekundet, könnte auf den ersten Blick als einseitige Geste erscheinen. In Wirklichkeit aber verpflichtet sie beide: den Priester und den Bischof. Der junge Priester trifft die Entscheidung, sich dem Bischof anzuvertrauen, und der Bischof seinerseits verpflichtet sich, diese Hände zu behüten«.

Apostolorum Successores (22. 2. 2004) 75, 77, 79
(Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe)

Wie Jesus seine Liebe zu den Aposteln gezeigt hat, so weiß auch der Bischof, der Vater der priesterlichen Familie, durch den der Herr Jesus Christus als Hoher Priester inmitten der Gläubigen gegenwärtig ist, dass es seine Pflicht ist, den Priestern und den Kandidaten für das Priestertum seine Liebe und seine besondere Sorge zuzuwenden.
(Nr. 75)

Die Beziehungen zwischen dem Bischof und dem Presbyterium müssen inspiriert und genährt sein von der Liebe und von einer Sicht des Glaubens, so dass die rechtlichen Bindungen, die aus der göttlichen Verfassung der Kirche herrühren, wie eine natürliche Konsequenz aus

der geistlichen Gemeinschaft jedes einzelnen mit Gott erscheinen (vgl. Joh 13, 35). Auf diese Weise wird auch die apostolische Arbeit der Priester fruchtbarer sein, weil die Einheit des Sinnes und des Willens mit dem Bischof die Einheit mit Christus vertieft, der seinen Dienst als unsichtbares Haupt der Kirche fortsetzt durch die sichtbare Hierarchie.

Bei der Ausübung seines Dienstes soll sich der Bischof gegenüber seinen Priestern nicht so sehr wie ein bloßer Herrscher gegenüber seinen Untergebenen verhalten, sondern vielmehr wie ein Vater und ein Freund. Er soll sich umfassend dafür einsetzen, ein Klima der Zuneigung und des Vertrauens zu fördern, so dass seine Priester mit einem überzeugten, willkommenen und sicheren Gehorsam antworten. (Nr. 76)

6. Wie ist die Situation de facto?

Aussprache im Plenum

7. Lösungsansätze für eine Cura personalis

Vorbemerkung:

Bei der Größe unserer Diözesen wird der Diözesanbischof seinerseits in diesem wichtigen und sensiblen Gebiet vieles delegieren müssen.

Weitere Vorbemerkung (aus einer Mail an mich):

Die erste Frage muss nach innen gehen: entspringt die Suche nach einer Cura personalis der Sehnsucht nach Gemeinschaft im Sinne Jesu?

Das ist im wesentlichen eine spirituelle Frage. Für mich: die der Jungfräulichkeit. Nicht einfach nur im Sinne der körperlichen Keuschheit, sondern existentiell, ganz im Vater zu stehen, keinen "Mann" zu kennen. Jesus sagt zu seinen Jüngern, dass er keine Höhle und keine Nester hat (nicht in der Erde, nicht im Himmel/ nicht bei den Menschen, nicht in der Theologie), sondern ganz im Vater zu Hause ist.

Wo ist die brüderliche Verantwortung des Presbyteriums? Wir müssen tiefer graben: MITEINANDER! Communio nicht als lamentierende Selbsthilfegruppe, sondern als wirkliche Entscheidung für die Nachfolge Jesu: Schaut nach einander! Ordnet Euch auf EINANDER hin, gebt einander Rückendeckung, Trost und Ansporn. Lebt das Wort Gottes GEMEINSAM!

Das ist dann nicht mehr ein optionales Angebot im Rahmen der Burn-out-Prophylaxe, sondern eine echte Berufung und Sendung: kraftvoll, schön und lebendig.

Nun also:

Lösungsansätze für eine Cura personalis

a) durch Personen

Bischof selbst oder der Generalvikar

Delegat des Bischofs - eventuell als Bischofsvikar

Weihbischof,
ein eigens bestellter Priester,
Dekan
nicht der Personaldezernent

Ein eigens bestellter Anwalt der Priester oder Ombudsmann (Graz), dem der Priester seine Anliegen, seine Situation, seine Fragen, seine Not anvertrauen kann. Der Anwalt kann dann dieses "aufnehmen" und mit dem Bischof besprechen und so ein persönliches Gespräch des Priesters mit seinem Bischof vorbereiten.

b) auf regelmäßigen Gesprächsebenen

Priesterabende des Bischofs (monatlich in Passau)
Anruf zum Namenstag oder Geburtstag
jour fixe für die Priester

Priesterwerkwoche (Dresden)

Priesterrat

c) in Eigenverantwortung der Priester selbst

Priestergemeinschaft wie Jesus Caritas, Emmanuel, Fokolar

Vita communis

Mensa communis

Pfarrhausgemeinschaft (USA-Modell)

freiwillige Kollegiale Beratung

In einer kollegialen Beratung werden in einem strukturierten Ablauf Fragestellungen bearbeitet, mit denen sich einzelne Gruppenmitglieder aktuell beschäftigen. Ziel ist es, für diese Fragestellung mit geringem zeitlichem und organisatorischem Aufwand die Erfahrungen und das Wissen der Gruppenmitglieder zu nutzen. Die Gruppe ist dabei nicht auf externe Moderatoren angewiesen und alle Teilnehmer profitieren (mehr oder weniger) vom Beratungsprozess.

Gegenseitige Wertschätzung unter Priestern (aus einem Brief)

In der Nachbarschaft (Dekanat) spielt die gegenseitige Wertschätzung unter Priestern - auch wenn sie bisweilen schwierig ist - eine wichtige Rolle. Sie zeigt sich im ehrlichen Umgang miteinander, in Anerkennung, Anteil geben und Anteil nehmen, gegenseitige Aushilfe, Ausnützen unbeschwerter Begegnungsmöglichkeiten (z.B. gemeinsam im Auto zur Dekanatskonferenz fahren, persönliche Gedenktage...).

An die „Seele“ der Cura personalis kommen wir heran mit dem, was mit sakramentaler Bruderschaft (Konzilsdokument über den Dienst der Priester) angedeutet ist.

Dazu ein erhellender Text nach einem Ausspruch von Papst Paul VI.:

*“Jeder lebt das Leben des anderen mit,
sonst können wir nicht leben. Und unser Sprechen gibt*

es nicht ohne gemeinsames Hören auf Jesu Wort, von dem wir miteinander leben und das uns in die Verantwortung füreinander und fürs Ganze weist. Im Grunde ist alle Gemeinschaft Mahlgemeinschaft, in der wir vom selben leben und einander Anteil am Selben gönnen.“³

Hier sind Gottes Wort und Eucharistie als Quellorte der Cura personalis angedeutet. Sie lassen in uns eine Haltung reifen, das Leben des anderen aus dessen Perspektive zu erahnen und ihm von daher zu begegnen.
(aus einem Brief)

8. Klaus Hemmerle - Wilhelm Breuning: Wie als Priester heute leben?⁴

1. Wichtiger ist, wie ich als Priester lebe, als was ich als Priester tue.
2. Wichtiger ist, was in mir Christus tut, als was ich selber tue.
3. Wichtiger ist, dass ich die Einheit im Presbyterium lebe, als dass ich in meiner Aufgabe allein aufgehe.
4. Wichtiger ist der Dienst des Gebetes und des Wortes als der Dienst an den Tischen.

³ aus Klaus Hemmerle, *Leben aus der Eucharistie*, ein Lesebuch. Hg. von Wilfried Hagemann, München 2015, S. 103.

⁴ Der Text geht zurück auf Überlegungen, die Klaus Hemmerle und Wilhelm Breuning (Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn von 1968 bis 1985) bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 21. bis 24. September 1981 in Fulda an einem Studientag zu Fragen des Lebens und Arbeitens von Priestern vorgetragen haben.

Hintergrund der gemeinsamen Autorschaft von Hemmerle und Breuning war die Zusammenarbeit in der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz „Geistliche Berufe und kirchliche Dienste“, dessen Berater Breuning seinerzeit war und dessen Vorsitzender Hemmerle von 1976 bis zu seinem Tode gewesen ist.

Neue Veröffentlichung und neue Bearbeitung: Bode/Dierscherl, *Wie als Priester heute leben*, Stuttgart 2016.

5. Wichtiger ist, die Mitarbeiter geistlich zu begleiten, als möglichst viele Arbeiten selbst und allein zu tun.
6. Wichtiger ist, an wenigen Punkten ganz und ausstrahlend da zu sein, als an allen Punkten eilig und halb.
7. Wichtiger ist Handeln in Einheit als noch so perfektes Handeln in Isolation. Also: Wichtiger ist Zusammenarbeit als Arbeit, wichtiger communio als actio.
8. Wichtiger, weil fruchtbarer, ist das Kreuz als die Effektivität.
9. Wichtiger ist die Offenheit fürs Ganze (also für die ganze Gemeinde, fürs Bistum, für die Weltkirche) als noch so wichtige partikuläre Interessen.
10. Wichtiger ist, dass allen der Glaube bezeugt wird, als dass alle herkömmlichen Ansprüche befriedigt werden.